

29. Januar: Auf dem Heimweg vom Kino begegnete mir in der Klett-Passage einer jener Menschen, die mit der Welt offenbar fertig sind. Zumindest schließe ich das jeweils aus Kleidung, Gesicht und Zustand. Der Mann, vielleicht Mitte 40, könnte vielleicht ein schönes Leben haben. Stattdessen war er sturzbesoffen, schimpfte laut auf alles, wie man es leider immer wieder erlebt. Später setzte er sich am gegenüber liegenden Bahnsteig auf die Bahnsteigkante und ließ die Füße über dem Gleisbett baumeln. Er war so weit vom Tunnelmund entfernt, dass ihn jeder Stadtbahnfahrer rechtzeitig gesehen hätte, aber wer weiß, wo sich der Typ das nächste Mal hinsetzt? Ein anderer Mann ging auf ihn zu und hievte ihn wieder nach oben, wurde dafür von dem „Geretteten“ noch mächtig angemotzt. Er redete ihm ruhig zu und sein Gegenüber wurde tatsächlich ein wenig ruhiger und torkelte weiter. Toll, die Courage des Wartenden, da es nicht so einfach ist, sich einem aggressiven Betrunkenen anzunähern. Hut ab!

30. Januar: Es mag schon eineinhalb Jahre her sein, dass ich im Mineralbad war. Nun habe ich es endlich mal wieder geschafft. Ich habe das Leuze besucht, mein Stammbad, wenn auch mit manchmal größeren Abständen. Manche Dinge ändern sich nie, wie beispielsweise die typischen Netzkleiderbügel aus Plastik. Die gab es zu meiner Kindheit schon. Immer mal wieder neu ist die Schließtechnik der Spinde. Die aktuelle Version finde ich besonders ausgefeilt, wo der Eintrittschipp gleichzeitig das Schlüsselarmband löst und die Tür verschließbar macht. Wirklich raffiniert. Als ich gegen dreiviertel fünf ankam, war das Bad praktisch leer. Nachdem sich das Berger Bad im Umbau befindet, habe ich mehr Leute im Leuze erwartet. Die Bergianer verschmähen aber angeblich das umtriebige Leuze, in dem sich wegen seines breiten Angebots gerne Familien tummeln. Ich stellte mir vor, wie sich nun alle im Cannstatter Mineralbad tummelten, um das Leuze zu umgehen. Gut so, ich hatte somit viel Platz und genoss Massagedüsen, Blubbereinlagen, Wasserpilze und Wasserliegen. Ich bin ja zugegeben mehr Bader als Schwimmer. Es ist einfach der Genuss des Wassers, der für mich im Mittelpunkt steht und weniger der Sport. Aber natürlich schwimme ich auch immer mal wieder ein paar Strecken. Aus Faulheit, die mich nach Badbesuchen immer gerne ereilt verzichtete ich aufs Kochen und holte mir beim „Diwan“ am Wilhelmsplatz einen Lamacun. Der Sörwis lief komplett unter „unfreundlich und ignorant“. Mein Langzeitgedächtnis wird mich von weiteren Besuchen dort abhalten.

An diesem Tag holte ich auch ein bisschen Zeitungsliteratur nach und studierte die letzten Vorkommnisse in Stuttgart. Der absolute Faschingsknaller ist das Konfettiverbot während des Umzugs vor dem Neuen Schloss, um das alte Pflaster zu schonen. Dafür würde man Dich in Mainz vom Hof jagen. In der Zeitung schrieb einer, dass ein Leichenzug auf der Schwäbischen Alb mittlerweile lustiger sei, als der Stuttgarter Faschingsumzug. Nun, noch ein paar amtliche Erlässe dieser Art, dann glaube ich das gern und besuche zukünftig Beerdigungszüge auf dem Land. Vielleicht ist man dort um ein paar Konfetti dankbar.

Herr Kuhn hat für die Zeit nach dem Feinstaubproblem schon eine Marketingoffensive versprochen. In dieser Rolle als Feinstaubdompteur sieht er sich ja gerne. Aber hat ihm auch einer gesagt, dass man schneller ein negatives, als ein positives Imitsch bekommt? Manches hält sich ewig. Was man mit groß aufgezogener Feinstaubpolitik kaputt gemacht hat, wird man auch mit mehreren Werbekampagnen nicht ausräumen können. So sind nun mal die Mechanismen der Welt. Ich habe nichts gegen diese Politik an sich, aber er hätte nicht auf die größten Pauken hauen müssen. Unser Feinstaubproblem müssen wir in Stuttgart lösen und das braucht in Flensburg keinen zu interessieren. Es gehört auch nicht auf die Startseite des Netzauftritts der Stadt, wo sich potentielle Touristen über die Stadt erkundigen. Man könnte meinen, in Stuttgart liefe man knöcheltief durch Staub und hätte Sichtweiten unter 20 Metern. Jetzt, da die gemessenen Werte etwas besser werden, nimmt das Eidechsenproblem zu. Irgendjemand setzt scheinbar überall dort, wo etwas großes

entstehen soll, ein paar dieser Viecher aus. Dazu habe ich eine Theorie. Nachdem man am neuen Echsenhabitat am Killesberg keine mehr sieht, hat womöglich dieser Mister X seine Viecher zurückgeholt, und an einem neuen Brennpunkt ausgesetzt. Anders betrachtet, wenn wirklich überall Eidechsen auftauchen, warum haben wir dann ein Eidechsenproblem? Jedenfalls kenne ich im Tessin Stellen, da könnte ich eimerweise Eidechsen sammeln und die Schwabenmetropole damit beglücken. In einem Anflug von Schabernack würde ich sie vielleicht heimlich nachts an den porösen Betonmauern der Stadtautobahn aussetzen. Vermutlich müsste man dann für mehrere Woche diese Straße sperren. Mann, da wäre in der Stadt was los. Ich bin mir allerdings nicht sicher, ob man dies öffentlich machen würde. Zufällig, rein beispielsweise, finden sich überall dort, wo die Automobilindustrie baut, keine Reptilien und auch keine seltenen Käfer.

31. Januar: Er sollte uns ja wetterbezüglich verborgen bleiben, der Supermond. Ich hatte an diesem Morgen auf dem Weg zur Arbeit zweimal das Glück, dass er kurz eine Wolkenlücke nutzte, um mir zuzublitzeln. Toller majestätischer Anblick und durch den Wolkenhof auch noch ein bisschen mystisch.

5. Februar: Die Nächte sind frostig geworden. Als ich nach dem Kino durch den Stadtgarten marschierte, fuhr an dessen Rand der Kältebus vorbei. Das kann man sich äußerlich wie einen Krankenwagen vorstellen, nur dass die Notsignalaufbauten fehlen. Dieses Fahrzeug bringt Obdachlose in Unterkünfte oder gibt Decken und Heißgetränke aus. Humanität am Rande der Gesellschaft. Sehr gut!

Seit ein paar Wochen ist in der Schwieberdinger Straße ein Aldi in neuem edlen Disain in Betrieb. Den gab es vorher auch schon, aber eben mit der üblichen Discounter-Optik. Man setzt nun auf eine schönere Möblierung und auf wärmere Farben. Hallo Stadt: Wärmere Farben!!!

6. Februar: Wegen Gesundheitssorgen meines Nachwuchses verbrachte ich die halbe Nacht in der Notfallaufnahme des RoBoKra. Amüsiert stellte ich fest, dass darin sogar die Wanduhren von Bosch sind. Vielleicht ist das Krankenhaus ja nach seinen Uhren benannt. Ich wusste bis dahin nicht, dass das Multiunternehmen auch Zeitmesser herstellt.

Amtlicher Kleingeist im Gerberviertel oder „wo ist Schilda?“ Die Stadtverwaltung hat in einem fragwürdigen Akt den Bewohnern ein Schild entfernt. Zwischen Christoph- und Sophienstraße, wo die Gerberstraße sich zu einem kleinen zentralen Platz verbreitert, hatten die Bürger des Viertels vor einiger Zeit aus eigener Tasche ein Schild mit der Aufschrift Gerberplätzle aufgestellt. So wird es von den Bewohnern auch genannt. Die Stadt hat das Teil nun ratzeputz abgesägt, da es sich hier seitens der Initianten um eine „anarchische Intervention“ handelt. Auf der einen Seite verstehe ich, dass nicht jeder einfach ein Straßenschild aufstellen kann, auf der anderen hätte sich da wohl auch nie jemand dran gestört. Dafür, dass die Stadtverwaltung oftmals wegen Personalmangels bei vielen Genehmigungsverfahren nicht nachkommt, ist es erstaunlich, wie schnell die städtische Säge kam. Dort sind die Kräfte wohl sehr unterschiedlich verteilt. Mit ein bisschen Feingeist hätte man diesen Fall ja ein bisschen nachlässig handhaben können. Es hat niemandem wehgetan, außer irgendeinem Sachbearbeiter, der sich in seiner Kompetenz zu tiefst getroffen sah.

7. Februar: Ich machte mal wieder einen Stadtbummel, gepaart mit ein paar Erledigungen. Zuerst ging es zum Finanzamt, bevor ich mir im Rotebühlbau das neue VHS-Programm holte. Grandios, was diese Institution alles anbietet – ich meine die Volkshochschule. Interessant ist auch immer wieder die vielfältige Nutzung dieses öffentlichen Gebäudes. Hier findet man saubere Toiletten, es gibt Ausstellungen, manche lassen sich dort auf den Gängen zum Lernen nieder und am oberen

Ausgang sah ich amüsiert, wie an drei Tischen Südländer leidenschaftlich Karten spielten.

Den Platz vor der Calwer Passage erkannte ich kaum wieder. Der Sylter Gosch ist verschwunden. Bäcker gibt es keinen mehr und auch kein „Bergland“. Gosch gibt es nur noch im Hauptbahnhof. Wobei den Sylt-Fans ja noch die Sansibar im Dorotheenquartier bleibt. In den alten Gosch-Räumlichkeiten findet sich jetzt eine Gin-Bar „Zum wilden Affen“. Ich fragte mich ob dies den Zustand nach dem Konsum des Gins beschreibt. Das meiste passiert bei meinen Spaziergängen spontan. Ungeplant landete ich in der benachbarten Suppen- und Maultaschen-Station. Ich nahm ein Maultaschensüpple und eine Portion Kartoffelsalat. Beides lecker und die Behandlung äußerst freundlich. Gruß an den Cannstatter Diwan! Manche Menschen die im Sörwis tätig sind haben einfach ein Händchen dafür, andere nicht. Dieses „Nicht“ sieht man oft beim Bäcker. Man bekommt das Wechselgeld hingelegt, während schon der nächste Kunde ins Gespräch gezogen wird. Die alte Regel Begrüßung – Wunscherkennung – Angebot – Verabschiedung, fehlt vielen Verkäufern und Kellnern. Oh, Kellner ist auch so ein Wort, das selten geworden ist. Noch seltener ist vermutlich der „Ober“.

An diesem Calwer Plätzle gibt es unter anderem auch noch die Bars „Cape Collins“ und „Halley Luja“. Vor lauter mir unbekannter Gastronomie, komme ich mir manchmal richtig fremd vor. Diese wechselt aber auch schneller, als man schauen kann. Nicht ganz so spontan war mein anschließender Besuch des Cafés Glora, eines meiner vier Stammcafés. Die heiße italienische Schokolade (Geschmacksrichtung Nougat) ist einfach ein Hammer. In dem Moment wo ich weiß, dass ich das Glora besuchen werde, steht mein Getränk schon fest. Spontaner war da schon das verführerische Pistazienröllchen ...

Um die Ecke fand sich auch so eine interessante Einrichtung, nämlich ein japanisches Café. Das wäre auch mal einen Besuch wert, obwohl mich die nüchterne Optik der japanischen Kultur immer etwas stört. Ich mag auch keine gekachelten Sushi-Bars, wo das Essen vorbei fährt. Ich bin ein richtiger Wirtshausmensch geblieben. Ich mag Holzeinrichtungen und stehe auf klassische Sitzgelegenheiten, anstatt futuristischer Barhocker. Meine Experimentierfreude lässt mich natürlich auch alles andere probieren, aber eine klassische Kneipe, wie das Lehen, oder ein gemütliches Lokal, wie die Tauberquelle, da schlägt das schwäbische Herz gleich höher.

Auch auf der Königstraße sah ich einige Läden, in denen ich noch nie war. Sie sehen teils sehr manierlich aus und schon länger habe ich einen Klamottenbummel im Sinn, um mal wieder ein bisschen aufzuholen. Ich bin kein großer Kleiderkäufer und es muss dann atmosphärisch auch alles passen, wie Wetter, Uhrzeit, Laune. Aber ich komme dem näher. Ganz nebenbei sollte man schon die Läden in Stuttgart unterstützen und nicht irgendein fernes Versandhaus.